

## «Das ist ein Motivationskiller»

Jean-Luc Johaneck vom Elsässer Grenzgängerverband zu Lohnkürzungen und Euro-Löhnen



**Erzürnt.** Für Jean-Luc Johaneck sind Euro-Löhne für Grenzgänger eine Diskriminierung. Foto Kostas Maros

Von Rahel Koerfgen

**St-Louis.** Seit 20 Jahren ist Jean-Luc Johaneck Präsident des elsässischen Grenzgängerverbands «Comité de défense des travailleurs frontaliers» (CDTF). Er erklärt, warum er dagegen kämpft, dass Löhne von Grenzgängern in Euro ausbezahlt werden, und wieso es am EuroAirport eine einheitliche Regelung beim Arbeitsrecht braucht.

**BaZ:** Herr Johaneck, wie viele Personen mit Wohnsitz im Elsass pendeln derzeit jobbedingt in die Schweiz?

**Jean-Luc Johaneck:** Die Tendenz ist leicht abnehmend, aber nicht so drastisch, wie wir das noch vor einem Jahr befürchtet haben. Ich schätze, es sind circa 29 000. Unser Verband zählt rund 19 000 Mitglieder. Seit Januar hatten wir 761 Neuanmeldungen.

In den vergangenen Wochen sind in der Region Basel viele Grenzgänger aus dem

Elsass entlassen worden, etwa bei Swissmetal oder bei Jet Aviation. Wie ist die Stimmung in Ihrem Verband?

Sie ist angespannt. Viele Mitglieder haben Angst um ihren Job oder sind bereits arbeitslos und finden jetzt keinen Job mehr. Nehmen Sie als Beispiel die Entlassenen bei Swissmetal: Sie waren so auf diese Maschinen und Arbeiten spezialisiert, dass sie nun fast keine Chancen haben. Viele von ihnen sind über 50 Jahre alt, haben 30 Jahre lang dort gearbeitet.

Treffen Sie solche Schicksale?

Natürlich. Besonders dann, wenn ich wie im Falle von Swissmetal sehe, dass das Unternehmen nicht wegen einer externen Wirtschaftskrise zugrunde gegangen ist, sondern wegen Unfähigkeit des Managements. Das macht mich wütend.

Warum haben so viele Elsässer bei Swissmetal gearbeitet?

Das ist eine sehr schwere körperliche

Arbeit. Aber die Relation zwischen Aufwand und Lohn stimmt nicht. Der Durchschnitts-Monatslohn eines Swissmetal-Arbeiters in der Produktion betrug 4300 Franken – brutto. Das sind billige Arbeitskräfte, wie wir es in einigen Produktionsfirmen finden.

Arbeiten bei Jet Aviation auch deswegen so viele Grenzgänger aus dem Ausland?

Natürlich. Die Schweizer Lohnkonditionen sind für Elsässer sehr attraktiv, für Schweizer Verhältnisse trifft das Gegenteil zu.

Jet Aviation hat vergangenen Dienstag bekannt gegeben, dass 300 Angestellte entlassen werden sollen...

Ja, hier werden Leute entlassen, und in Amerika wurden vor einiger Zeit 300 Stellen aufgestockt. Ist irgendwie komisch, nicht?

Die Firma setzt nicht mehr auf den Produktionsstandort Schweiz?

General Dynamics, die Besitzer von Jet Aviation, sind Amerikaner. Denen

ist es doch egal, wo produziert wird. Hauptsache billig und schnell. Bezüglich Stellenabbau habe ich sowieso einen schlimmen Verdacht.

Der wäre?

Eine der Massnahmen bei Jet Aviation, um Kosten einzusparen, ist die Erhöhung der Wochenarbeitszeit von 42,5 auf 45 Stunden, das entspricht total 4000 mehr geleisteten Stunden bei 1600 Angestellten. Die Aufträge an die Firma gehen aber leicht zurück. Weshalb also die Arbeitszeit erhöhen? Genau, damit 300 Mitarbeiter entlassen werden können. Das kommt das Unternehmen billiger. Das ist so was von unmenschlich, besonders in einem Produktionsbetrieb, wo die Angestellten harte körperliche Arbeit leisten.

Folgen bei Jet Aviation weitere Entlassungen?

Das kann ich nicht sagen. Ich befürchte, dass das Unternehmen schleichend Jobs auslagert. Kurzfristig könnten aber sogar zusätzliche Jobs im Verkauf geschaffen werden. Das ist ein Hinweis auf einen krassen Managementfehler: In den vergangenen Jahren wurden vor allem in der Produktion Leute eingestellt, im Verkauf kaum. Aber irgendjemand muss doch diese Produkte an den Mann bringen!

Abgesehen von den vielen Entlassungen beschäftigt Ihr Verband derzeit vor allem ein Thema: Wegen der Franken-Stärke zahlen einige Unternehmen aus der Region Basel neu ihre Grenzgänger in Euro aus. Um wie viele Unternehmen handelt es sich da?

Halt, es sind sehr wenige Firmen, die in Euro ausbezahlen. Aber ungefähr ein Dutzend Unternehmen haben die Löhne bei Grenzgängern um zehn bis zwölf Prozent reduziert. Es handelt sich dabei meist um KMU. Diese Massnahmen sind diskriminierend und verstossen gegen die bilateralen Verträge mit der EU.

«Jahrelang hat man die Grenzgänger für Dumpinglöhne verantwortlich gemacht.»

Aber die Grenzgänger konnten monatelang von dem günstigen Wechselkurs profitieren. Sie erhalten ja nicht weniger

Lohn, sondern dieser wird an den Wechselkurs angepasst. Umgekehrt hätte man auch bei den Schweizern von Diskriminierung reden können, da sie keine Währungsgewinne hatten.

Ich finde diesen Gedanken eine Frechheit. Jahrelang hat man den Grenzgängern vorgeworfen, sie seien verantwortlich für Dumpinglöhne in der Schweiz. Jetzt wirft man ihnen vor, sie verdienen zu viel.

Das beantwortet meine Frage nicht. Inwiefern sehen Sie eine Diskriminierung, wenn französische Arbeitnehmer in Euro ausbezahlt werden oder die Löhne gesenkt werden?

Sehen Sie: In einem Unternehmen – nehmen wir als Beispiel Stöcklin in Aesch – sollte man alle Angestellten gleich behandeln. Viele dieser Firmen beschäftigen seit Jahren dieselben Angestellten. Diese sehen das Unternehmen deshalb auch als ihre Familie. Stellen Sie sich vor, wie weh dies tut, wenn man plötzlich anders behandelt wird als die anderen. Wenn man dafür bezahlen muss, dass es der Firma schlecht geht. Und andere nicht. Das sorgt für ein ganz schlechtes Klima unter den Mitarbeitern. Das ist ein Motivationskiller.

Was schlagen Sie als Lösung vor?

Mir ist bewusst, dass die gegenwärtige wirtschaftliche Situation viele Firmen vor enorme Schwierigkeiten stellt. Ich akzeptiere auch, dass deswegen über Lohnabbau nachgedacht wird. Aber wenn, dann muss eine klare Lohntransparenz stattfinden. Anschliessend könnte man zum Beispiel beim mittleren Kader und auch bei der Geschäftsleitung über Lohnreduktionen sprechen. Aber das tut niemand. Diese Firmen machen es sich sehr einfach. Andere Möglichkeiten, wie noch Kosten gespart werden können, werden gar nicht erst in Betracht gezogen.

Gehen Sie in irgendeiner Form gegen Arbeitgeber vor, welche die Grenzgänger neu in Euro ausbezahlen oder die Löhne reduzieren?

Wenn sich Angestellte mit dieser Massnahme nicht einverstanden erklären und dafür gekündigt werden, gehen wir gerichtlich vor, denn dabei handelt es sich gemäss OR um eine missbräuchliche Kündigung. Gegen Stöcklin läuft ja bereits ein Verfahren. Der Franken hat sich wegen des Eingrei-

fens der Nationalbank wieder ein wenig abgeschwächt. Ist jetzt das Schlimmste überstanden, oder denken Sie, dass noch weitere Firmen sich dazu entscheiden werden, ihre Grenzgänger in Euro auszubezahlen?

Ich weiss, dass mehrere Firmen darüber nachdenken. Zum Beispiel Aluminium Laufen. Meines Wissens ist das dort bereits beschlossene Sache. Die wollen noch ganz schnell profitieren und Kosten einsparen.

Der CDTF hat einst eine Klage französischer Arbeitnehmer unterstützt, welche die ganze Auseinandersetzung um das Arbeitsrecht am EuroAirport (EAP) lancierte. Bereuen Sie das heute?

Das ist nicht richtig, wir haben dies nicht unterstützt. Wir wollten mit allen Mitteln eine Klage vermeiden. Der Arbeitgeber wollte aber einen Prozess in Frankreich. Das Gericht hat dann entschieden, dass diesen Arbeitnehmern missbräuchlich gekündigt wurde. Zum Arbeitsrecht am EAP kann ich sagen: Es ist sowohl für die Arbeitnehmer als auch die Arbeitgeber wichtig, dass es eine klare Regelung in dieser Zone gibt.

Eventuell könnten viele Jobs verloren gehen, wenn neu das französische und nicht mehr das Schweizer Arbeitsrecht gelten würde. EasyJet hat bereits mit einem Wegzug gedroht.

Deshalb unterstütze ich es, dass das Schweizer Arbeits- und Sozialrecht angewendet werden darf. Es braucht aber eine einheitliche Regelung.

Warum?

Bis anhin interpretierten einige Schweizer Firmen das Arbeitsrecht nach ihrem Gutdünken, weil in dieser Zone nicht geklärt ist, welches Arbeitsrecht zur Anwendung kommt. Es ist eine Schattenzone. Ein Beispiel: Es gab Einzelfälle von Firmen, bei denen Hunderte von Mitarbeitern eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 65 Stunden aufwiesen, mit Spitzen von 85 Stunden. Stellen Sie sich das mal vor! Die Schweizer Gewerkschaften haben wegen der unklaren Rechtssituation keinen Zugang zu den Arbeitnehmern am EuroAirport. Die Unternehmen wollen einerseits billige Arbeitskräfte aus Frankreich und Deutschland, sind aber nicht bereit, sich dem Gesetz entsprechend zu verhalten. Das geht nicht auf, und so kann es doch nicht weitergehen.